

offensichtliches Mißbehagen an meiner korrekten Antwort, als Dekan Sorenson, ein gertenschlanker und federleichter Zweimeterriese, seine Katzenkrallen-Finger in meinen Arm schlug und über den Lärm hinwegbrüllte. »Ms. Jansson, kann ich Sie einen Moment sprechen?«

Harold schmolz dahin wie Schnee auf einem frischen Scheißhaufen.

»Ich habe schon mit John Henderson gesprochen.« Zur Ehre des Dekans muß gesagt werden, daß er darüber nicht allzu glücklich schien. »Ich möchte gern wissen, wie die anderen Redakteure der Rechtszeitschrift über die Neuernennung eines Chefredakteurs denken.«

Ein eiliger Student schubste mich an den Dekan, wobei er fast einen ganzen Korridor voll Leute in eine fallende Dominoreihe verwandelt hätte. »Zu spät zum Vertragsrecht«, rief er über die Schulter zurück. Erstsemester sind pathologisch pünktlich.

Ich schrie zum Dekan rüber: »Ich glaube nicht, daß wir zum derzeitigen Zeitpunkt die Position besetzen müssen.«

Dekan Sorensons ausgemergeltes Gesicht schien sich noch weiter in die Länge zu ziehen, als er seine schwarzen Augenbrauen hob. Er versuchte, sich einen trauernden Gesichtsausdruck zu geben, wirkte aber völlig unseriös dabei: »Susan war eine der großartigsten jungen Frauen, denen ich die Ehre hatte zu begegnen.«

»Das finde ich auch.« Mir war es ziemlich zuwider, den Gang mit einem Gespräch darüber zu blockieren, wie großartig Susan Green gewesen war, aber der Dekan machte keine Anstalten, sich von der Stelle zu bewegen.

»Man hat mir gesagt, daß Sie und die anderen Studenten mit den Detectives von der Mordkommission gesprochen haben.« »Das stimmt.« Ich hoffte, daß mein Gesichtsausdruck nichts von der Verachtung verriet, die mir die Mordkommissions-Cops mit ihrer durchsichtig trickreichen Fragerei eingeflößt hatten.

»Ähem, Ihnen ist nichts aufgefallen?«

Ich schüttelte den Kopf.

Er runzelte die Stirn und schob seine Unterlippe vor (Harold Scharr konnte das wunderbar nachmachen). Langsam fühlte ich mich wie ein Schmetterling, der auf eine Tafel gespießt worden ist – ohne eine schnelle Infusion von Koffein würde ich auf der Stelle tot umfallen.

»Also, um auf die ursprüngliche Frage zurückzukommen, Mr. Henderson scheint der Auffassung zu sein, daß man einen neuen Chefredakteur bestimmen solle. Ich möchte das nicht per Anordnung regeln. Was halten Sie davon, wenn die Redakteure sich selbst einen neuen Chef wählen? Klingt das nicht einleuchtend?«

Was sollte ich dazu sagen? Im Büro fand ich eine wahlfähige Versammlung von Redakteuren beim Mittagessen vor. John Henderson saß mit dem Rücken zu mir. Er hatte eine Nummer der Zeitschrift auf der Impressumseite geöffnet und deklamierte: »Ich glaube, damit ist alles klar.«

Die höflicheren Redakteure unterdrückten ein Kichern.

Ich war viel zu übel gelaunt, um taktvoll zu sein. »Herrgottnochmal, Henderson. Es ist eine einzige Zeile in deinem Lebenslauf. Gibt es irgendeine Erniedrigung, die du nicht für ein paar tausend Dollar mehr im Jahr auf dich nehmen würdest?«

John wirbelte herum, um mich direkt anzugehen. Tchielowicz dröhnte aus der Ecke: »Chef vom Dienst ist die Position Nummer zwei in der Hierarchie. Willa sollte Chefredakteurin sein, wenn es denn jemand sein muß.«

»Halt bloß den Rand, Tchielowicz.« Ich drängelte mich an John vorbei, fand meine Tasse und füllte sie mit der Plörre aus der Kaffeemaschine. »Der Dekan hat gesagt, daß wir eine gottverdammte Wahl abhalten sollen.«

Henderson erbleichte tatsächlich. »Ich habe ihm gesagt, daß ich an zweiter Position stehe.«

»Du und Richard der Zweite.« Mary West saß auf Jake Whittsens Schoß. Mary saß niemals auf einem Stuhl, so lange ein männlicher Schoß zur Hand war. Keinem fiel es noch auf. »Machen wir's uns leicht. Ich nominiere Willa.«

Tchielowicz sekundierte, und ich sagte gerade: »Ich möchte da nicht reingedrängt werden« – als eine Abstimmung per Zuruf exakt das besiegelte.

»Du Armleuchter!« beschwerte ich mich in Richtung des aufgebrauchten Henderson: »Bist du jetzt zufrieden?«

Er schoß aus dem Büro und schmiß ein Heft auf den Boden. Tchielowicz begann zu summen: »*For He's a jolly good fellow*«, aber ich riet ihm, damit aufzuhören, bevor er mit seinem Jaulen einen weiblichen Elch angelockt hätte.

»Das Impressum bleibt, wie es ist. Ihr könnt mich meinetwegen nennen, wie ihr wollt ...« Aus dem Publikum kamen Gejohle und ein paar Vorschläge.

Mary fragte: »Werde ich jetzt Chefin vom Dienst?«

»Ein Versuch kostet nichts.« Wir hatten Mary bei der Truppe, weil sie quietschkomisch war, aber es hat nie eine faulere Redakteurin gegeben.

Ich betrachtete ›meinen Stab‹ über den Rand meiner Kaffeetasse. Susan hatte die überarbeitete Gruppe dazu gebracht, für sie zu schufteten, weil sie ihren Intellekt respektiert und ihre Fähigkeiten anerkannt hatten, obwohl sie sie nicht besonders gemocht hatten. Ich wußte, daß meine Mitredakteure mich mochten, aber ich war nicht sicher, ob sie mich respektierten, und ich war nicht sicher, ob sie meinen Anordnungen folgen würden. Ich sandte Stoßgebete nach droben, daß ich es nicht würde herausfinden müssen.

Kapitel Fünf

Ich verbrachte den Nachmittag mit der Durchsicht unverlangt eingesandter Manuskripte, um welche herauszufischen, die für die Jahresendnummer geeignet waren. Ich hatte eine große Auswahl, weil jeder junge Rechtsdozent des Landes im Jahr drei oder vier Artikel zusammenschusterte, in der Hoffnung, eine Festanstellung zu ergattern. Das Zufallsprinzip sollte eigentlich garantieren, daß ein paar davon publizierbar waren, aber ich vermutete, daß alle guten Rechtsartikel bei der *Harvard Law Review* landeten. Jedenfalls schafften sie es nicht bis zu meinem Schreibtisch. An diesem besonderen Nachmittag hatte ich einen Haufen Artikel mit Eröffnungssätzen wie diesem: »Nirgendwo tritt die krasse gerichtliche Dichotomisierung aussichtsloser zutage als in der Konzeptualisierung von Festnahmeszenarios ohne Haftbefehl in Berufungsgerichtsmodellen.«

Die Artikel von praktizierenden Anwälten waren sogar noch schlimmer. Rechtsanwälte lieben redundante Wortpaarungen, (einstellen und aufgeben, fällig und bezahlbar bis, Testament und letzter Wille) und sie wissen nicht, wie man Gesetzbücher benutzt (dafür sind ja ihre Rechtshelfer zuständig). D.h. wenn man ihre Artikel lektoriert, bedeutet das, sie vollständig neu zu schreiben. Und wenn man bis morgens um vier aufbleibt, um einen Artikel durchzuarbeiten mit dem Titel: »Paragraph 10 (b) 5 und seine Anwendung auf Wechsel und anonym erworbene Vorzugsaktien in Eigentümergeellschaften«, dann ist das ein Alptraum, das können Sie mir glauben.

Also saß ich mit hängenden Schultern im inneren Bürotrakt an einem der sechs Schreibtische der leitenden Redakteure und stopfte Ablehnungsbriefe in Briefumschläge.

Sehr bald wurde mir die Anwesenheit eines Fremden hinter meinem Rücken bewußt. Genaugenommen wurde mir klar, daß eine Unterhaltung mit einem einleitenden Schweigen begonnen hatte. Ich drehte mich um und sah einen schlaksigen jungen Mann zögernd an der Bürotür stehen.

»Mir wurde gesagt, daß ich den Chefredakteur hier finden kann?« Er war kein Jurastudent. Das sah ich gleich. Er war falsch angezogen, in verknitterten Köperhosen, mit einem fadenscheinigen Kordjackett und schiefsitzender Krawatte. Das war die Arbeitskleidung eines lockeren Berufes.

»Sie sind Reporter«, riet ich.

Sein entschuldigender Gesichtsausdruck – lange Nase, breitgezogener Mund und eng zusammenstehende Augen – wandelte sich in Überraschung. Er wischte seine rechte Hand an der Hüfte ab und streckte sie mir entgegen. »Manuel Boyd, *San*

Francisco Express.« Ein gutes Klatschblatt, das man als Freixemplar in Eingangshallen von Avantgardetheatern und in Gesundheitsläden mitnehmen konnte.

Ich schüttelte ihm die Hand. »Willa Jansson.«

Pause. »Ich recherchiere für einen Artikel über, ähem ... Susan Green?« Er sprach den Namen aus, als fürchte er, ich hätte nie von ihr gehört.

»Setzen Sie sich.« Ich deutete auf einen der leeren Stühle. Es arbeiteten nicht mehr sehr viele Redakteure im inneren Büro.

Er setzte sich linkisch hin, wie ein Storch, der seine Beine nicht sortiert kriegt. »Könnten Sie mir vielleicht ein bißchen von ihr erzählen, wie sie war, wie sie gelebt hat?«

»Sie war ungeheuer klug und sehr konventionell. Und sie schrieb gut.« Ich schob ihm die letzte Nummer rüber. »Sie hat einen Artikel hier drin.«

Er schickte einen freundlich neugierigen Blick in meine Richtung: »Haben Sie einen Verdacht, wer sie umgebracht haben könnte?«

Ich war amüsiert: »Natürlich nicht.«

Pause. »Könnten Sie mir zeigen, wo sie gesessen hat? Und was sie in dem bewußten Augenblick getan hat?«

Ich rollte meinen Bürostuhl zu Susans Schreibtisch. »Sie las gerade ein unverlangt eingesandtes Manuskript.«

»Von wem?«

Ich starrte auf Susans Schreibtischplatte, die noch blind von dem Reinigungsmittel war. Ja, was, zum Teufel, hatte sie denn gelesen? Das Manuskript war völlig blutgetränkt gewesen, und die Polizei hatte es mitgenommen. Ich stand auf und ging zum Aktenschrank. Ich nahm eine Akte aus der ersten Schublade. Sie mußte eigentlich die Begleitbriefe von allen Artikeln enthalten, die in dieser Woche eingesandt worden waren. Wir trennten die Briefe immer von den Artikeln, um sicherzugehen, daß wir die Rücksendeadressen nicht verschlampten, wenn wir die Artikel in Umlauf gaben.

Die Manuskripte selbst waren nach Themen geordnet. Wir unterhielten eine Art Reptilienfonds von unpublizierter Forschung als Ideen-Pool für ›qualifizierte‹ (die besten zehn Prozent) Studenten, die daran interessiert waren, Artikel in der Zeitschrift zu veröffentlichen. Natürlich durften die Studenten nicht plagiiieren, aber die abgelehnten Manuskripte wurden sehr selten anderswo publiziert, und es schien uns eine Verschwendung von guter (oder oft weniger guter) Forschung, wenn wir den Studenten nicht erlauben würden, die Fußnoten für brauchbare Einzelideen zu durchkämmen.

Die Manuskripte, die in der Woche von Susans Ermordung eingetroffen waren, mußten irgendwo im Aktenschrank sein – außer denjenigen, die die Polizei mitgenommen hatte.

Neugierig sortierte ich Begleitbriefe und Manuskripte zusammen. Der Reporter gab keinen Laut von sich. Ich begann, mich wie ein Tier in der Wildnis zu fühlen, das von einem nervösen Naturforscher beobachtet wird.

Ich brauchte fünf Minuten, bis ich die Briefe zu den Artikeln gefunden hatte. Alle waren vorhanden. Das war beunruhigend. »Ich weiß nicht, was sie gerade gelesen hat. Es

hatte keinen Begleitbrief, also muß es persönlich abgegeben worden sein.« Manuel Boyd rutschte an die Stuhlkante und sah mich erwartungsvoll an.

Ich gab den Blick zurück.

»Glauben Sie, daß derjenige, der den Artikel gebracht hat, Susan Green ermordet hat?«

Ich zuckte die Schultern. »Es ist gefährlich, eine Rechtszeitschrift herauszugeben.«